Abonnement: für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaction, Druck und Verlag von R. Graßmann, Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner  Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 2. Januar 1879. Nr. 2.

Deutschland.

Berlin, 1. Januar. Ein Artikel der „Tribüne" über das Schreiben des Reichskanzlers an den Bundesrath, der auch in andere Blätter übergegangen, behauptet, zur Zeit, wo Delbrück als Präsident des Reichskanzleramts den Reichskanzler im Bundesrath vertreten habe, sei es nie vorgekommen, daß legislatorische Vorschläge an den Bundesrath gebracht worden, sondern der Bundesrath selber habe die für den Reichstag bestimmten Vorlagen entworfen. Es ist wirklich schwer, sich zu denken, was der Verfasser des Artikels sich bei diesen Worten gedacht haben könnte. In Artikel 7 der Reichsverfassung wird bestimmt: Jedes Bundesglied ist befugt, Vorschläge zu machen und in Vortrag zu bringen, und das Präsidium ist verpflichtet, dieselben der Berathung zu übergeben. So ist es auch gehalten worden, so lange die Verfassung des Norddeutschen Bundes bestanden hat, und so lange die Reichsverfassung besteht. Wenn nun aber jener Artikel sagt, der Bundesrath selbst habe die Vorlagen für den Reichstag entworfen, so kann sich dies doch bei einem Kollegium nur auf den Endbeschluß beziehen, nicht aber auf den ganzen Geschäftsgang. Wenn der Bundesrath agiren soll nicht auf Anregung einer Bundesregierung, sondern aus eigener Initiative, so kann der Anstoß zu dieser Initiative nur vom Reichskanzler ausgehen, denn auf Grund des Artikels 15 der Reichsverfassung steht der Vorsitz im Bundesrath und die Leitung der Geschäfte dem Reichskanzler zu.

Vor einiger Zeit trat ich den übereilten Mittheilungen entgegen, welche die Erledigung der Un[illegible] „Großen Kurfürst" bereits für den Jahresschluß in Aussicht stellte. Heute, wo ohne den verkündigten Abschluß das alte Jahr geschlossen ist, zeigt sich, wie begründet mein Zweifel war. Um so mehr wird man meiner früher ausgesprochenen Annahme Glauben schenken, daß die Einsetzung des Kriegsgerichts nicht vor Mitte Januar zu erwarten sei. Die Voruntersuchung allerdings ist in diesem Augenblick schon abgeschlossen. Erst jetzt kann die Einsetzung des Kriegsgerichts erfolgen. Nach den bisherigen Erfahrungen bei ähnlichen Vorgängen wird der Abschluß der Hauptuntersuchung nicht vor Februar zu erwarten sein.

In den jüngsten Tagen gingen verschiedene Mittheilungen über die Besetzung höherer Kommandostellen in der Armee durch die Blätter. Nach Lage der Verhältnisse wird allerdings in nicht langer Zeit ein Avancement in den höheren Offiziersgraden erwartet werden können, bestimmte Angaben lassen sich jedoch für jetzt nicht machen, da die betreffenden Entschließungen noch nicht gefaßt sind.

Der Minister des Innern hat an den Oberpräsidenten von Pommern verfügt, daß das von dem Polizeipräsidium in Stettin erlassene Verbot der Aufführung des Stückes von Augier „Die Fourchambaults" nicht aufrecht zu erhalten sei. Der Minister begründet diese Entscheidung folgendermaßen: So sehr es zu billigen sei, daß bei der Prüfung der Zulässigkeit dramatischer Aufführungen ernst sittliche Gesichtspunkte zur Geltung gelangen und so sehr ein Theil der neueren französischen Dramen, indem sie das unsittliche Treiben gewisser Gesellschaftskreise mit frivolem Behagen zur Darstellung bringen, eine sorgfältige Beachtung und Prüfung in Anspruch nehme, so sei doch nicht anzuerkennen, daß das in Rede stehende Drama von Augier in jener Beziehung zu erheblichen Bedenken Anlaß gebe. Wenn auch die Voraussetzungen des Stückes auf ein früheres unsittliches Verhältniß zurückführen, so sei doch die Handlung und der Inhalt des Dramas selbst nach der bestimmt und scharf ausgeprägten Tendenz ein entschiedener und durchweg ernst gehaltener Protest gegen die Frivolität der erwähnten Auffassungen, so daß dem Stück ein moralischer Werth gegenüber den Verirrungen der französischen Dramatik der letzten Jahrzehnte nicht abzusprechen sei. In solchem Sinne sei das Drama auch von der ernsten Kritik in Frankreich und in Deutschland aufgefaßt worden. Das Verbot des Stückes, welches in der Hauptstadt seit längerer Zeit ohne irgend ein an die Oeffentlichkeit getretenes Bedenken aufgeführt worden, müsse daher als ein Fehlgriff erscheinen.

Berlin, 31. Dezember. Der Papst hat zum Weihnachtsfest am 24. Dezember an den vormaligen Erzbischof Melchers ein Schreiben gerichtet, das der „Osservatore Romano" veröffentlicht. Das Schreiben hat, nach telegraphischer Mittheilung aus Rom von Montag Nacht, folgenden Inhalt:

Der Papst dankt zunächst dem Erzbischof für die ihm dargebrachten Glückwünsche und weist auf die einträchtigen Gesinnungen hin, welche unter allen katholischen Bischöfen herrschen. Auf Grund dieser Einheit der Lehre, der Gesinnung und der Aktion dürfe er hoffen, daß die Dinge in erwünschter Weise sich entwickeln würden und daß alsdann nicht nur die Kirche, sondern auch die bürgerliche Gesellschaft sehr kostbare Früchte davon ernten werde. Die Uebel, von denen die Gesellschaft bedroht sei, gingen besonders hervor aus den Beeinträchtigungen, welche die Kirche erfahren habe.

„In dieser Ueberzeugung haben wir seit Beginn unseres Pontifikats gesucht, die guten Beziehungen zwischen den Fürsten und Völkern einerseits und der Kirche andererseits wiederherzustellen. Besonders aber haben wir unseren Geist der edlen deutschen Nation sofort zugewendet, damit nach Beseitigung der religiösen Zwistigkeiten dieselbe wieder die Wohlthaten eines dauerhaften Friedens erlangen könnte. Von unserer Seite haben wir alles Mögliche gethan, um diesen Zweck zu erreichen, aber Gott allein weiß, ob das begonnene Werk ein glückliches Ergebniß haben wird. In jedem Falle werden wir mit demselben Eifer in unserer schwierigen Mission bis an das Ende unseres Lebens ausharren. Die soziale, politische und religiöse Ordnung ist durch die subversiven Lehren und ausschweifenden frechen Gesinnungen verblendeter Menschen überall so bedroht, daß wir die Pflichten unseres apostolischen Amtes zu verabsäumen glauben würden, wenn wir unterließen, der zum Tode schwachen Gesellschaft die wirksamen Mittel zu reichen, welche die Kirche besitzt, um die Gesellschaft zu heilen. So werden wir für die deutsche Nation fortfahren zu wirken in Mitten der Hindernisse aller Art, denn unsere Seele wird niemals Ruhe finden, so lange der kirchliche Friede in Deutschland nicht wiederhergestellt ist. Damit unser Streben einen schnellen Erfolg erziele, wenden wir uns an den deutschen Episkopat, damit er sich bemühe, die Gläubigen den Lehren der Kirche immer zugänglicher zu machen. So werden die Gläubigen, Dank ihrer Haltung und Dank ihrer vollen Unterwerfung unter die Gesetze, welche nicht im Widerspruche mit dem Glauben und den Pflichten gegen die katholische Kirche stehen, sich würdig zeigen, die Wohlthaten des Friedens wieder zu erlangen und lange zu genießen. Wir flehen zu Gott, daß er seinen Stellvertreter auf Erden und die Bischöfe erleuchte und daß er, der die Herzen der Könige in seiner Hand hat, dem edlen und mächtigen deutschen Kaiser und seinen Rathgebern wohlwollende Gesinnungen einflöße."

Der Papst fordert am Schlusse seines Briefes die deutschen Bischöfe auf, die Gläubigen zum gemeinsamen Gebete um Gottes gnädigen Beistand zu ermahnen und ertheilt den deutschen Bischöfen und den Gläubigen ihrer Diözesen seinen Segen.

Schon die bis jetzt bekannt gewordenen Weihnachts-Ansprachen des Papstes hatten in den Kreisen der ultramontanen Unversöhnlichen durch das Fehlen aller politischen Beziehungen ein ganz besondere Aufsehen gemacht.

Die Veröffentlichung des päpstlichen Schreibens an Herrn Melchers ist jedenfalls ein Ereigniß in den Beziehungen zwischen dem Staate und der Kirche, so sehr ein Ereigniß, daß die Mehrzahl der deutschen Katholiken, wenn sie dies päpstliche Schreiben hört oder liest, sich erst mit Staunen fragen wird, ob es wirklich der Papst sei, der so zu der katholischen Bevölkerung Deutschlands spricht: „Unsere Seele wird niemals Ruhe finden, so lange der kirchliche Friede in Deutschland nicht hergestellt ist" — wie wird Herr von Schorlemer zu diesen Worten des Papstes sagen, dessen Angesicht wie er sich jüngst laut rühmte, mit kaltem „Lächeln" auf den Kulturkampf blickt? Was werden die Millionen sagen, denen gegenüber bis jetzt kein Mittel gespart worden ist, um ihnen nicht dieses oder jenes Gesetz, sondern alle Einrichtungen des Staates gehässig und verächtlich zu machen. Dieser schneidende Gegensatz zwischen der Haltung der deutschen ultramontanen Führer, deren „Unterwerfung unter die Gesetze" in der Patronage über alle Feinde des Staates bestand — und dem päpstlichen Schreiben muß in der That auf unvorbereitete Gemüther verblüffend wirken. Ueber den Ausgang der schwebenden Verhandlungen spricht der Papst allerdings mit außerordentlicher Reserve — aber daß der hier angeschlagene Ton schon ein Schritt auf dem Weg des Friedens selber ist — wer könnte das verkennen?

— Der Verein zur Förderung der Handelsfreiheit hat durch seinen Vorsitzenden, den Reichstags-Abgeordneten Dr. Bamberger, dem Bundesrathe eine Eingabe in Sachen der Zolltarifrevision überreicht. Das Schriftstück untersucht die von dem Reichskanzler in dem Antrage vom 12. November wegen Einsetzung einer Kommission zur Revision des Zolltarifs aufgeworfenen Fragen und entwickelt diejenigen leitenden Grundsätze, welche in Bezug auf die Zollpolitik nach der Ueberzeugung des Vereins allein als richtig anzuerkennen sind. Eine Beleuchtung des Schreibens des Reichskanzlers vom 15. Dezember behält sich der Centralausschuß des Vereins vor. Schon jetzt heißt es aber in Bezug auf die in diesem Schreiben in Vorschlag gebrachten Grundlagen der künftigen deutschen Handelspolitik: „Diese Grundlagen, deren Ausbildung Deutschland zu dem System des sog. geschlossenen Handelsstaats führen würde, sind das Gegentheil derjenigen, welche vor 70 Jahren als das Programm Preußens verkündet und seit 60 Jahren für die deutsche Handelspolitik leitend gewesen sind."

— Im Wintersemester 1878/79 studiren Medizin in Berlin 433, Greifswald 223, Breslau 183, Freiburg 146, Straßburg 138, Tübingen 137, Königsberg 129, Bonn 122, Halle 120, Marburg 120, Heidelberg 93, Jena 91 und Rostock 36.

Wiederholt hat die Abnahme der Auswanderung aus dem deutschen Reiche nach den überseeischen Ländern in den letzten Jahren konstatirt werden [illegible]. Auch für die nächste Zeit ist eine Zunahme derselben kaum zu erwarten und an Warnungen in dieser Beziehung fehlt es nicht. Beachtenswerth ist eine Aeußerung, welche sich in einem Handelsbericht aus Baltimore findet. Leute, heißt es dort, die hinreichend mit Mitteln versehen sind, um sich im Innern des Landes niederzulassen, mögen kommen; aber Personen, namentlich mit Familie, welche beabsichtigen, in der Stadt ihr Auskommen als Tagelöhner u. s. w. zu suchen, sollten ja daheim bleiben, da der Arbeiter in allen großen Städten viel zu viele sind und gar keine Aussicht, sich zu ernähren, für neu Zuziehende vorhanden ist.

† Darmstadt, 31. Dezember. Das Ministerium des Innern, Antheilung für öffentliche Gesundheitspflege, hat einen Erlaß veröffentlicht, in welchem die Behörden und das Publikum auf die Gefahr der Ansteckung der Diphtheritis und des Scharlachfiebers behufs möglichster Verhütung derselben aufmerksam gemacht werden. Mit Rücksicht darauf, daß insbesondere die Schule sehr häufig Gelegenheit zur Weiterverbreitung jener Krankheiten giebt, ist von Seiten der Ministerial-Abtheilung für Schul-Angelegenheiten deshalb unterm 13. Dezember durch Ausschreiben an die großherzoglichen Direktionen der Gymnasien, der Realschulen, der Schullehrerseminarien und Taubstummen-Anstalten, die Kuratorien der höheren Mädchenschulen und die Kreisschulkommissarien Verfügung dahin ergangen, daß, sobald ein Schüler oder eine Schülerin von Diphtheritis oder Scharlach befallen wird, dem Schulvorstande hiervon sofort Anzeige gemacht, und weiter aus Familien, in welchen eine der genannten Krankheiten auftritt, die Kinder vom Schulbesuche fern gehalten werden; ferner ist von jedem solchen Erkrankungsfalle dem zuständigen Kreis-Gesundheits-Amt Mittheilung zu machen, damit in Erwägung gezogen werden kann, ob und welche weiteren Maßregeln, wie z. B. Schließung der Schule, zu ergreifen sein möchten, um der Weiterverbreitung vorzubeugen.

Ausland.

Wien, 31. Dezember. Die Aufregung in Konstantinopel ist im Wachsen; alle Kreise der Bevölkerung sind von der Bewegung erfaßt. Die von allen Seiten bedrohte Regierung läßt jede Nacht zahlreiche Verhaftungen in den besten Gesellschaftskreisen vornehmen. Die Furcht vor einem von der Pforte ausgehenden Gewaltakte ist so groß, daß selbst angesehene türkische Civil- und Militär-Würdenträger sich theils auf die fremden im Bosporus liegenden Schiffe, theils in die Hotels der Gesandtschaften flüchten. Andererseits ist die Noth in allen Schichten der Bevölkerung, namentlich aber in den Beamtenkreisen, auf die höchste Stufe gestiegen, da die Geldwechsler selbst zum Kourse von 420 Piaster die Kaimes (Papiergeld) nicht annehmen wollen. Ueber 20 Geldwechsler sind verhaftet worden, die anderen schlossen in Folge dessen ihre Läden. Viele Beamtenfamilien darben. Fälle von Hungertod sind zahlreich. Die Weiber von vielen Hunderten von Beamten versammelten sich vor dem Palais des Groß-Veziers und stießen fürchterliche Drohungen und Schmähungen aus. Noch entsetzlicher herrscht der Nothstand in den untersten Schichten der Bevölkerung. Die Lastträger, ein im Pöbel von Konstantinopel sehr stark hervortretendes Element, drohen die Bäckerläden zu stürmen, um Hilfe zu schaffen.

Pest, 29. Dezember. Die Annäherung der Czechen an die Verfassungspartei, die — wie „Pokrok" meint — durch eine gemeinsame Opposition gegen den Grafen Andrassy und gegen die „magyarische Hegemonie" zu einer Versöhnung der Deutschen und Slaven in Oesterreich führen soll, wird hier als ein „Schreckenberger" betrachtet, und es wird derselben keine allzu große Bedeutung beigemessen. Die Ungarn sagen, daß sie die sogenannte „magyarische Hegemonie" nirgends finden, weder in der Armee, noch in der auswärtigen Politik, noch in der Handelspolitik. Die Ungarn, und zwar ohne Partei-Unterschied, wären gerne bereit, die „magyarische Hegemonie" mit der „Personal-Union" zu vertauschen. Um diesen Preis würden sie sogar geneigt sein, die Kroaten mit ihrem Defizit von 5 Millionen, die Ungarn zu decken hat, den verbündeten Deutsch-Oesterreichern und Czechen zu überlassen, um so mehr, da dieses Defizit noch erhöht werden dürfte, wenn es den Kroaten gelingt, ihr Uebereinkommen mit den bosnischen Begs zur Ausführung zu bringen.

Das Programm, welches zwischen der bosnischen Deputation und den kroatischen Führern in Agram vereinbart wurde, lautet im Wesentlichen folgendermaßen:

1) Einverleibung Bosniens und der Herzegowina in die österreichisch-ungarische Monarchie.

2) Entschiedenes Auftreten gegen die Serbisirung, Magyarisirung oder Germanisirung Bosniens und der Herzegowina und entschiedenes Verlangen nach einer ähnlichen politischen Stellung, wie sie dermalen Kroatien besitzt, jedoch mit der Bedingung, daß aus Kroatien, Slavonien, Dalmatien, Bosnien und der Herzegowina eine Staatengruppe mit einem General-Landtag in Agram gebildet werde.

Die anwesenden Franziskaner und Begs versprachen, für diese Programm-Punkte alle maßgebenden Persönlichkeiten in ihrer Heimath zu gewinnen.

Provinzielles.

Stettin, 2. Januar. Selten ist wohl eine Neujahrsnacht ruhiger verlaufen als die diesjährige, selbst um Mitternacht herrschte die größte Stille, nur vereinzelte Rufe ertönten und fanden auch nicht mehr Verhaftungen statt als an gewöhnlichen Wochentagen, nur Einige, welche dem Sylvesterpunsch etwas zu viel zugesprochen, konnten das eigene Heim nicht finden und mußten von den Sicherheitsbeamten in die gastlichen Räume der Kustodie gebracht werden. Von Seiten der Polizeibehörde war in anerkennenswerther Weise für Aufrechterhaltung der Ordnung gesorgt, zahlreiche Patrouillen, durch Militär verstärkt, durchzogen die Straßen, ohne glücklicher Weise irgendwo in Thätigkeit zu kommen.

— Die auskömmliche Versorgung der Lehrer-Wittwen wie der alten ausgedienten Lehrer bildet dauernd den Gegenstand sorgfältiger Beachtung der Staatsregierung. Der Kultusminister hat in dieser Beziehung kürzlich bereits dem Abgeordnetenhause Erklärungen gegeben. Nichtsdestoweniger dürfte das Abgeordnetenhaus Gelegenheit haben, noch einmal auf diese wichtige Frage zurückzukommen und zwar aus Anlaß der zahlreichen Petitionen, mit denen die Unterrichts-Kommission sich zu beschäftigen hatte. Es sollen diese Petitionen der Regierung zur Erwägung überwiesen werden. Die „Nat.-Z." hört denn auch, daß die Regierung schon bei den bezüglichen Berathungen über weitere von ihr im Sinne der Petenten vorzunehmende Schritte Erklärungen geben wird.

— Die Dammer Chaussee scheint von den Spitzbuben seit einiger Zeit wieder zum Schauplatz ihrer Thätigkeit gewählt zu werden. Heute werden uns wieder zwei Fälle gemeldet, daß es den dort lauernden Strolchen gelungen ist, Diebstähle auszuführen. Am Morgen des 27. Dezember wurde von

dem Wagen des Fleischers H. Gietzel aus Augustwalde circa 20 Kgr. Räucher-, Schlack- und Leberwurst und am 31. Dezember von dem Wagen der Handelsfrau Backhaus aus Carlshof ein Korb, enthaltend 20 Kgr. Butter und 2 Säcke, gestohlen.

— Der § 231 des Strafgesetzbuches giebt in allen Fällen der Körperverletzung dem Verletzten Anspruch auf Zuerkennung einer Buße. Dieser gesetzlichen Bestimmung liegt, nach einem Erkenntniß des Ober-Tribunals vom 27. November 1878, der Gedanke zu Grunde, daß schon durch die Verletzung ein Nachtheil begründet wird, und es ist deshalb auch ein Beweis, wie ihn der § 188 des Strafgesetzbuchs bei der Beleidigung voraussetzt, nicht erfordert.

— Der Mann einer Handelsfrau ist, nach § 337, Theil 2, Titel 1 des Allgemeinen Landrechts, ebenfalls den Gewerbsgläubigern seiner Ehefrau für die Handelsschulden derselben verhaftet, wenn die Frau die Einkünfte eines solchen besonderen Gewerbes sich nicht ausdrücklich vorbehalten hat. In Beziehung auf diese Bestimmung hat das Reichs-Ober-Handelsgericht durch Erkenntniß vom 15. Oktober 1878 den Rechtssatz aufgestellt, daß der Mann solidarisch, nicht blos subsidiär mit seiner Frau ihren Gläubigern verhaftet ist und zur Befreiung von der Verhaftung nachweisen muß, daß seine Frau die Einkünfte aus ihrem Gewerbe sich ausdrücklich vorbehalten habe.

— Die „Neue Stettiner Zeitung" veröffentlicht folgendes Erkenntniß wider den Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung, Dr. Wolff:

Im Namen des Königs!

In Appellationssachen des Stadtverordneten Robert Graßmann, Buchdruckereibesitzers und Zeitungsredakteurs zu Stettin, Klägers und Appellanten, wider den Stadtverordneten Dr. Wolff, Zeitungsredakteur daselbst, Beklagten und Appellaten, hat der Kriminal-Senat des königlichen Appellationsgerichts zu Stettin in seiner Sitzung vom 20. September 1878, an welcher Theil genommen haben: die Appellationsgerichtsräthe von Dewitz, Buck, Rintelm, Franzki und der Kreisgerichtsrath Schütte, ersterer als Vorsitzender, den Verhandlungen gemäß für Recht erkannt: daß das Erkenntniß des Kommissars für Injuriensachen beim königlichen Kreisgericht zu Stettin vom 9. Januar 1878 dahin abzuändern, daß der Beklagte der Beleidigung des Klägers schuldig, der Beklagte deshalb mit fünfzig — 50 — Mark Geld, im Unvermögensfalle fünf — 5 Tage Haft zu bestrafen, dem Kläger die Befugniß zuzusprechen, den verfügenden Theil dieses Urtheils einmal auf Kosten des Beklagten in der „Neuen Stettiner Zeitung" zu veröffentlichen und dem Beklagten die Kosten beider Instanzen zur Lasten zu legen.

Von Rechts Wegen.

— Dem Pastor Piper zu Gr.-Rischow im Pyritzer Kreise ist der rothe Adlerorden 4. Klasse verliehen.

— Gestern früh ist in der Oder beim sogen. Steinhofe die Leiche eines etwa 50 Jahre alten unbekannten Mannes von untersetzter Statur mit kurz geschnittenem grauen Kopfhaar und Schnurrbart von gleicher Farbe treibend gefunden und nach dem Krankenhause geschafft worden. Die Leiche war mit einem weißen leinenen Hemde ohne Zeichen, weißen Parchent-Unterbeinkleidern, blauen wollenen Strümpfen, fahlledernen Halbstiefeln, dunkler Weste und Beinkleidern, blauem Tuchüberzieher und schwarzem Filzhut bekleidet und hat anscheinend erst sehr kurze Zeit im Wasser gelegen.

Greifswald, 31. Dezember. Der bisherige dritte Kustos an hiesiger Universitäts-Bibliothek, Dr. Schwenke, ist als erster Kustos an die Universitäts-Bibliothek in Kiel versetzt. — Der Arbeitsmann Johann Lange aus Lassan ist am 28. d. M. in der Lentschower Forst beim Abstämmen eines Baumes unter den fallenden Baum gerathen und erschlagen worden. Da der Tod augenblicklich erfolgt ist, sind Wiederbelebungsversuche nicht in Anwendung gebracht. Lange ist 32 Jahre alt, verheirathet und Vater von 4 kleinen Kindern im Alter von 4 Wochen bis 7 Jahren.

Colberg, 31. Dezember. Dem Tischlergesellen Carl Hensel von hier ist für die bewirkte Rettung der Marie Kuhn, Tochter des Schuhmachermeisters Kuhn von hier, vom Tode des Ertrinkens aus dem Mühlenkanal, von des Königs Majestät das Verdienst-Ehrenzeichen für Rettung aus Gefahr am Bande verliehen.

Vermischtes.

— Der bekannte frühere Chef der Geheimpolizei, der Geheime Regierungsrath Stieber, ist — unter die Journalisten gegangen. In einem hiesigen Blatte veröffentlicht er allerlei Erinnerungen an den verstorbenen Hofrath Schneider, der sein Freund war. Eine Stelle in diesen Reminiscenzen finden wir interessant genug, um sie hier wiederzugeben. Herr Stieber — es ist eben Herr Stieber, der schreibt —, erzählt wie folgt: Es erschien plötzlich unter den brandenden Wogen der damals ungezügelten Parteipresse in der Vossischen und Spenerschen Zeitung vom 11. Mai 1848 ein von Schneider und anderen Landwehrmännern unterzeichneter Aufruf, in welchem die gesammte Landwehr zum Schutze des Königsthums aufgerufen wurde.

Dieser Aufruf zündete, als wenn ein Funken in ein Pulverfaß gefallen wäre. Aus allen Orten der Monarchie publicirten die Landwehrmänner Zustimmungs-Adressen, mit denen sich die Spalten der Berliner Zeitungen zum großen Verdruß der Umsturzpartei füllten. Unter der Berliner [...] bildete sich sofort eine starke Gegenpartei, die einen geharnischten Protest gegen Schneiders Aufruf erließ. Elfhundert Berliner Landwehrmänner erklärten in diesem Protest, daß sie nur unter volksthümlichen Führern gegen einen äußeren Feind, wenn dieser die Grenzen bedrohen sollte, aber nicht gegen ihre eigenen Mitbürger kämpfen würden.

Nun brach zwischen den beiden Parteien in der Presse, in Volks- und Parteiversammlungen ein sehr heftiger Kampf aus, der zuletzt alle Schichten der Berliner Bevölkerung in Mitleidenschaft zog. Besonders heftig ging es in einer Versammlung zu, welche, so weit ich die darüber in meinem Tagebuch befindlichen flüchtigen Notizen heut noch zu entziffern vermag, am 16. Mai 1848 im Exerzierhause vor dem Prenzlauer Thore stattfand. Ich war damals noch einfacher Dr. jur. und wohnte der Versammlung als Mitarbeiter und Berichterstatter der „Voss. Ztg." bei. Zuerst trat ein Redner auf, welcher lebhaft dafür agitirte, die Landwehrleute zur Revolutionspartei hinüber zu ziehen. Es war der Landwehr-Unteroffizier Dr. Braß (mein Schulfreund), der spätere Redakteur der offiziösen Norddeutschen Zeitung. Braß nahm damals einen sehr prononzirten revolutionären Standpunkt ein. Nachdem er geendigt und natürlich furchtbaren Beifall bei seiner Partei gefunden, trat auf die Rednerbühne ein junger Mann mit frischem fröhlichen Gesicht, welches mit vollen dunklen Locken umrahmt war. Er trug einen runden Hut, plötzlich nahm er denselben ab, zog eine Militärmütze aus der Tasche seines Rockes, welche mit der Preuß. National-Kokarde und dem Landwehrkreuz dekorirt war und bedeckte sein Haupt lächelnd mit dieser Mütze. Wenn schon ein großer Muth dazu gehörte, in einer so großen demonstrativen Versammlung die Preuß. Kokarde öffentlich zu zeigen, so gehörte noch mehr Muth dazu, dasjenige öffentlich zu sagen, was die Versammlung nun zu hören bekam. Der Redner war kein anderer als Louis Schneider. Er erklärte einfach, jeder preußische Landwehrmann, welcher im Sinne des Vorredners handele, habe seinen Soldateneid gebrochen und gehöre vor ein Kriegsgericht. Natürlich brach nun ein furchtbarer Sturm los, aber eine bedeutende Partei erklärte sich doch für Schneider, der sich nicht niederdonnern ließ und eigentlich als Sieger hervorging. Schneider, Braß und ich, welche wir uns alle drei in jener Versammlung befanden, haben wohl damals nicht gedacht, unter welchen veränderten Verhältnissen wir uns nach Verlauf von 18 Jahren wiedersehen würden. Im Feldzuge 1866 war Braß einer der lebhaftesten und geschicktesten Verfechter der Interessen unseres Hohenzollernschen Königshauses, er war Eigenthümer und Chef-Redakteur der „Norddeutschen Zeitung", Schneider war Hofrath und der Kriegs-Korrespondent derselben Zeitung, ich war Chef der Feldpolizei im großen Hauptquartier." . .

— Generalpostmeister Stephan stattete dieser Tage der Druckerei der „Tribüne" einen Besuch ab, um deren vortreffliche technische Einrichtungen in [...] den Drucksaal betrat, war eben eine der kleineren Maschinen in Bereitschaft, einen schnell gesetzten Gelegenheitsgruß zu drucken, der dem Generalpostmeister überreicht wurde. Er lautete:

Der Generalpostmeister in der Druckerei.

Zum Werke nun diene
Du wackre Maschine,
Nun stampfe, nun stöhne,
Nun brauch' Deine Zähne,
Nun dreht euch, ihr Räder
Recht flink und beherzt,
Ihr Walzen, nun schwärzt
Die Lettern, daß jeder
Es möglich wird, nun
Die Pflicht heut zu thun,
Zu sagen, was jetzt
In Blei ward gesetzt
Wenn eilig der Bogen
Hervor kommt gezogen.

Seid fleißig, Ihr Geister,
Habt Hand und habt Fuß,
Ihr druckt einen Gruß
Dem Stephan, dem Meister

Ein Gruß ihm, der Leben
Erst recht hat gegeben
Dem, was Ihr vollbringt:
Das strebt nun und dringt
Von Stephan beflügelt
In Ferne und Nähe,
In Tiefe und Höhe
Er hat ihm entriegelt
Die Wege
Und Stege,
Er kürzte die Zeit
Rückt näher, was weit
Was unüberwindlich
Besiegte er gründlich,
Und sinnt nun tagtäglich,
Was nützlich und möglich

Ihm bringt der „Tribüne"
Und „Wespen" Maschine
Den Gruß heut, und schon —
Wenn hier überhaupt
Ein Fremdwort erlaubt —
Eine Gratulation!

Montag, den 30. Dezember 1878.

Verfasser des hübschen Begrüßungsgedichtes ist unverkennbar Herr Julius Stettenheim.

— Eine eigenthümliche Nachricht ist es, die in dieser Zeit der Attentate der Telegraph aus Belgrad bringt. Sie lautet dahin, daß Prinz Peter Karageorgevic und sechs andere Personen wegen eines beabsichtigten Attentates auf das Leben des Fürsten Milan steckbrieflich verfolgt werden. Schon früher drangen dunkle Gerüchte darüber, daß ein solches Attentat beabsichtigt sei, darüber, daß ein Prinz Karageorgevic angeblich in Ungarn verhaftet wäre, nachdem man die Kunde bekommen hatte, er wolle nach Serbien gehen, um den Fürsten Milan zu ermorden oder ermorden zu lassen, in die Oeffentlichkeit. Ist etwas Wahres daran, ist es Gespensterfurcht, eingegeben von dem alten Haß zwischen den Obrenovic und den Karageorgevic, die hier zum Ausdruck kommt? Ende Juni 1868, also etwa zehn Jahre ist es her, da wurde in einem Park der Vater des jetzigen Fürsten Milan Obrenovic von vermummten Gestalten mit Revolvern und Dolchen überfallen und zum Tod getroffen sank er zusammen. Die öffentliche Stimme in Europa bezeichnete damals die Nachkommen der früheren Fürsten, die Kronprätendenten, die Familie der Karageorgevic als diejenigen, von denen die Mörder gedungen wären. War es wahr, oder lag eine Privatrache vor? — wer wollte es wissen. Genug, der alte Fürst war ermordet und der kleine Milan wurde am 2. Juli 1868 zum Thronfolger ausgerufen. Er wurde nach Paris geschickt, um etwas wegzubekommen von „höherer Bildung". Inzwischen regierte ein Regentschaftsrath in Belgrad. Die Karageorgevic hatten jedenfalls keinen Vortheil von dem, was geschehen war, denn sie waren und blieben verbannt aus dem Lande. Sollte nun wirklich der Versuch gemacht sein, nach dem Vater auch den Sohn zu ermorden, wie die Polizeibehörden des Fürsten Milan behaupten? Angeblich — so wenigstens behauptet das Gerücht — wäre Fürst Milan bereits von den Mördern [...] hätte sich ihnen nur durch die Flucht entzogen. Was Wahres daran ist, wird wohl kaum entschieden werden. — Die Furcht aber ist bei dem Sohne Emés, der unter der Hand von Mördern verblutet ist, begreiflich genug und Fürst Karageorgevic bleibt mit dem Verdachte, daß er den von ihm gehaßten Fürsten und Nebenbuhler habe ermorden wollen, behaftet. Ob die ausländischen Behörden ihn nach Serbien ausliefern werden? — Wohl kaum. Vorläufig aber weilt er wahrscheinlich in Ungarn oder Oesterreich, wo sich die Karageorgevic gewöhnlich — möglichst nahe der Grenze ihres einstigen Vaterlandes — aufzuhalten pflegen.

— Aus Bielitz wird berichtet: Am Abend des 21. dieses Monats kehrte eine Jagdgesellschaft, bestehend aus den Herren Prinz Sulkowsky, Graf Potocki (Sohn des Statthalters von Galizien), dem Forstmeister Witauschek und dem Forstadjuncten Warfflinger, im Schlitten von einer Jagdpartie in Ernsdorf zurück. Auf der Kaiserstraße angelangt, brach plötzlich eine Haltevorrichtung der Deichsel, wodurch die Pferde scheu wurden. Dem Kutscher war es nicht möglich, die Pferde einzuhalten, und dieser rief nun im Anblicke der Gefahr: „Meine Herren, suchen Sie Ihr Leben zu retten und springen Sie heraus, ich kann die Pferde nicht mehr halten." Auf diese Aufforderung hin sprangen Alle, nicht ohne Gefahr aus dem Schlitten, nur Forstmeister Witauschek nicht. Bei der sogenannten Krummen Brücke machte der Schlitten eine Wendung und schleuderte seinen Inhaber so unglücklich auf einen Prellstein, daß er sich eine zwei Zoll tiefe Wunde am Vorderhaupte beibrachte und todt liegen blieb.

— (König Louis Philipp als Selbstarzt.) Es war eine Gepflogenheit des französischen Julikönigs, daß er am Ersten eines jeden Monats medizinirte. Er ließ sich nämlich stets am Vorabende eine große Schale kalter Bouillon bringen, in die er ein Fläschchen Ricinusöl goß, um diesen Trank am nächsten Morgen zu sich zu nehmen. In einer Neujahrsnacht kam ein im Palais Bediensteter athemlos zu dem Wachposten der Nationalgarde und rief: „Ist kein Arzt hier?" — „Ja," sagte Dr. Bonami, der damals mit der Wache in den Tuilerien aufgezogen war, „ich selber gelte dafür." — „Herr Doktor, man hat einen Vergiftungsversuch gegen den König verübt; ein Diener, der von dem für Se. Majestät bestimmten Tranke gekostet, windet sich jetzt unter den gräßlichsten Schmerzen." — „Führen Sie mich zu dem Kranken und wecken Sie den König auf." Der Arzt tritt an das Bett des Unglücklichen; dieser stöhnt: „Hilfe! Ich bitte um einen Geistlichen." — Mittlerweile erschein der König, dem man den Fall auseinandersetzt. — „Gnade!" ruft der Kranke; „ich habe den verhängnißvollen Trank getrunken, aber das Leben des Königs gerettet." — „Gourmand," erwidert der König lächelnd, „Du wirst noch mit heiler Haut wegkommen. Was Du zu Dir genommen, war nur ein wirksames Purgirmittel von Ricinusöl, und Du wirst mir bald darüber angstloser erzählen."

— Achtundvierzig Kinder ertrunken. In der im Orne-Departement belegenen Gemeinde La Chapelle Mouche ist vor einigen Tagen ein entsetzliches Unglück passirt. Zweiundfünfzig Kinder, welche eben aus der Schule gekommen waren, hatten sich auf einem in der Nähe des Fleckens belegenen Teich eine Eisbahn eingerichtet und tummelten sich lustig auf der glatten Fläche umher, als plötzlich die Eisdecke unter ihren Füßen brach. Achtundvierzig Kinder ertranken und nur vier blieben am Leben, die sich auf das Eis nicht hinauf gewagt hatten.

— Eine heitere Historiette aus dem Konzertsaal erzählt ein Plauderer des „Pester Lloyd". Da gab in Wien ein Pianist Ernst Löwenberg ein Konzert und — trotz der flauen Saison — seltsamer Weise bei ganz vollem Saale. Unter vielem Beifall verlief der Abend. Am Schlusse wurde der Künstler unzählige Male gerufen, aber — man traute seinen Ohren nicht — die Leute riefen ihn [...] beim Taufnamen: „Ernst! Ernst!" Da war's einmal klar, in welch' nahem Verhältniß der Konzertgeber zu seinem Publikum stehe, welche große Familie er besitzen müsse. [...] Ruhe zu werden schien, bestieg [...] Estrade und umarmte freudig den jungen [...] Es war sein Vater. Diese [...] neuen Jubel, ein unerhörter [...] und Vater und Sohn verneigten [...] Gunst. Gemüthlicher konnte das Konzert [...] ausfallen.

— Das kann man wohl [...] Beitlust nennen. Es handelt sich um [...] George Sand und um den sprichwörtlich gewordenen Fleiß der verstorbenen Schriftstellerin. In [...] Nacht in ihrem Schlosse Nohant ist Madame [...] beschäftigt, zu schreiben. Ihre Feder [...] Papier. Plötzlich hält sie einen Augenblick [...] Sie schreibt ein Wort kräftiger als die anderen, dieses Wort setzt sie unter die übrigen, [...] eines großen Romans, das Wort „Ende" [...] dame Sand athmet einen Augenblick auf und [...] nach der Pendule. Dann wendet sie sich zu [...] Gast ihres Schlosses, der bei [...] eine Cigarrette zu rauchen: „[...] wie Sie froh sein müssen", [...] lich zu Ende zu sein". Madame Sand sieht [...] der Pendule: „Halt," sagt sie, „es ist erst [...] Uhr Morgens? Dann kann ich ja noch eine [...] arbeiten, ehe ich zu Bett gehe." Und sie nimmt ihre Feder auf — und sie fängt einen neuen [...] man an . . .

Handelsbericht.

Berlin, 30. Dezember. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

Wie immer nach dem Fest, nahm das Geschäft einen sehr ruhigen Verlauf. In den meisten Produktionsländern waren Einwirkungen klein [...] auch am hiesigen Platze blieb frische Waare gut gefragt. Das Exportgeschäft in feinsten Sorten lag vollständig darnieder und die schlechten Berichte aus England verflauten die Stimmung derart, daß selbst billigste Offerten unbeachtet blieben. Mittelwaare, von welcher saisonmäßig nur wenige Sorten, [...] unter schlesische und thüringische Abstammungen, verwendbar sind, konnte kaum vorwöchentliche Notirungen behaupten. In geringer Butter war fast kein Umsatz zu verzeichnen und selbst der Bedarf zum Fest konnte die Läger mit gestaueten Sorten nur wenig verringern, da Konsumenten es vorzogen, die höheren Preise für frische Waare anzulegen.

Es notiren ab Versandtorte: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 110—120 M., Mittelwaare 106—110 M., feinste Guts- und [...] butter 110 M., pommersche 85—95 M., [...] 85—100 M., Elbinger 75—85 M., hessische 98—100 M, baierische 78—88 M., [...] 90—105 M., schlesische 75—78 M., [...] und feinste 85—92 M., mährische [...] M., galizische frische 65—70 M. per 50 Kilo franko hier.

Bei absoluter Geschäftslosigkeit und [...] sehr reichlichen Beständen in Folge der sehr [...] Märkte in Hamburg hielten sich Eier an [...] Börse unverändert auf M. 3,50 per Schock. Hier war bei schwachem Geschäft Preis nominell M. 3,6[...] per Schock.

Detailpreis Mark 3,60 bis Mark 3,65 per Schock.

Durchgang nach hier 334 Fässer, 121 Kisten, nach Hamburg 31 Fässer, 1092 Kisten.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 31. Dezember. Ein Kommuniqué der Kreditanstalt, betreffend die Ergebnisse der Untersuchung, welche vom Verwaltungsrath über die Börsenereignisse vom 18. und 19. d. M. eingeleitet worden ist, glaubt als festgestellt verzeichnen zu können, daß die Leitung der Kreditanstalt den Vorgängen an der Abendbörse vom 18. d. fern geblieben sei und daß kein Mitglied der Leitung irgend ein Verdacht treffen könne.

London, 31. Dezember. In den Grafschaften von Mittelschottland sind in Folge des Thauwetters große Ueberschwemmungen eingetreten.

Wie verlautet, wird der Großherzog von Hessen mit einigen Kindern demnächst zum Besuch der Königin in Osborne eintreffen.

Madrid, 31. Dezember. Der Vertheidiger, der Bruder und die Frau des zum Tode verurtheilten Attentäters Oliva y Moncasi begaben sich heute zu dem Könige Alfonso, um um Gnade für den Verurtheilten zu bitten.

Petersburg, 31. Dezember. Der Reichsrath hat die von dem Finanzminister vorgeschlagenen neuen Steuervorlagen genehmigt; dieselben betreffen, wie die „Agence Russe" meldet, die Stempelsteuer, sowie die Steuern auf Liqueure, auf Eisenbahnbillets, auf Versicherungen und auf nicht aus Asien importirte Baumwolle.

In Astrachan ist eine starke Epidemie ausgebrochen.

Belgrad, 31. Dezember. Das Journal „Serbske Novine" meldet, daß laut Entscheidung des Kriegsgerichts zu Semendria Prinz Peter Karageorgevic, Sohn des Prinzen Alexander Karageorgevic, und 6 andere Personen wegen des beabsichtigten Attentates auf das Leben des Fürsten Milan steckbrieflich verfolgt werden und zu ihrer Ergreifung die Mitwirkung der ausländischen Behörden angerufen wird.

Konstantinopel, 31. Dezember. Der Sultan hat den Minister der auswärtigen Angelegenheiten Karatheodory Pascha zum ersten Bevollmächtigten und den Präsidenten des Staatsrathes, Ali Pascha zum zweiten Bevollmächtigten für die Verhandlungen über den definitiven Friedensvertrag zwischen der Pforte und Rußland ernannt.